Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 48

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

Als der dritte fleischlose Tag kam...

-an- Das war bekanntlich im November 1941, als der Montag ebenfalls zu den fleischlosen Tagen gerechnet werden musste. Die Bevölkerung nahm schweigend hin, was kommen musste, aber die Gesichter wurden doch länger. Nicht einmal mehr die Reste der sonntäglichen Fleischplatten, wo sie noch existieren, dürfen serviert werden. Bis Dienstag sparen ... basta! Warum werden nicht Fleischkarten eingeführt? So fragen die, welche wissen, dass die Uebertretungen zahlreich sind und dass die Landjäger lange nicht jeden Topf riechen, der strafbarer Weise auf dem Feuer steht. Die „Antwort von oben" wird bald einmal kommen: Es geht *ohne* Fleischkarten ... aber es wird *nicht ohne Schlachtviehkontingentierung* gehen. Bei den Schweinen ist die Zahl der Tiere, die geschlachtet werden dürfen, festgesetzt, und man fährt damit gut. Aber es nützt nichts, nur *diesen* Teil des Marktes zu regeln ... die „Jagd auf Kalbfleisch" wird verschärft, und wenn nicht eingeschritten würde, das heisst, wenn es keine Preiskontrolle gäbe, stünden die Kalbfleischpreise bald einmal über denen des Schweinefleisches. Die Gefahren werden zu bannen sein, wenn wir auf der ganzen Linie die Schlachtungen limitieren. Alsdann hat der dritte fleischlose Tag seinen Sinn. Es werden jene, „die es haben", nicht einfach vorwegkaufen können, oder nicht in jedem Umfange, wenn drei Tage fleischlos diktiert sind.

Während wir in der kriegsbedingten Entwicklung einen Schritt nach dem andern in der Richtung auf den Mangel hin tun, befassen sich weit vorausschauende Leute schon mit der Frage, welche Probleme sich stellen werden, *wenn die Kriegswirtschaft wieder auf die Friedenswirtschaft umgestellt werden müsse.* Wills Gott, haben *die* Sorgen ihren Sinn! Da kann man im Tram einen Ledergrosshändler über die Gefahren sprechen hören, die einer liefe, wenn er allzu grosse Lager besitzen und von der Fülle eines plötzlichen billigen Importes überrascht werden sollte. Oder man spricht mit Leuten, welche sich mit den Sorgen einer Privatbahn herumschlagen: „Wir haben eine Eingabe gemacht ... wir müssen die Bewilligung zur Erhöhung der Taxen haben ... doch was sollte werden, wenn die Autos wieder Benzin genug bekämen und wieder den halben Verkehr an sich rissen?" Dass die *Anfrage von Nationalrat Grimm*, ob der Bundesrat nicht eine Studienkommission einsetzen wolle, welche sich mit diesen Problemen befasse, ihren Sinn hat, wer begriffe das nicht!

Afrikanische Front

General Weygand ist von Marschall Pétain entlassen worden. Die Kompetenzen, welche er in seinem Amt als Vertreter der Vichyregierung in Nord- und Westafrika besass, machten ihn zur massgebenden Figur jenes Frankreich, das dem Zugriff der Achsenmächte infolge der meergetrennten Lage entzogen war und darum die Basis darstellte, auf welche sich Vichy stützen konnte, falls es weitgreifenden deutschen oder italienischen Forderungen widerstehen wollte. In Afrika konnte die restliche Flotte stationieren, in Nord- und Westafrika stehen Truppen, die nach den Erfahrungen des Krieges neu organisiert wurden. Was Wunder also, wenn man jede Reise Weygands nach Vichy aufmerksam beobachtete und dahin deutete, dass wieder einmal eine Warnung an Pétain, ein Schachzug gegen den allzu achsenfreundlichen Darlan erfolgt sei.

Nun sind die Machtbefugnisse Weygands unter verschiedenen Titeln an seine Nachfolger verteilt worden, und das Rätselraten geht eigentlich nur noch dahin, ob diese Nachfolger genau dieselbe oder eine andere Rolle spielen werden als der greise Chef sie bis dahin gespielt. Nach gewissen Meldungen habe Weygand in einem Code-Telegramm seine Getreuen zum Ausharren auf der bisherigen Linie ermahnt. Der Hausarrest, der über ihn verhängt sei, oder, wie es andere haben wollen: der verfügte Zwangsaufenthalt an der Riviera bedeute vielleicht nur den Anfang einer Ueberwachung schärferer Art, vor allem dann, wenn sich in Nordafrika unvorhergesehene Dinge ereignen sollten.

Warum musste Weygand gehen? Die Amerikaner behaupten dürr und deutlich: Weil Berlin dies verlangt habe. Warum aber könnte die Achse so kategorisch die Entfernung des Mannes von seinem bedeutsamen Posten gewünscht haben? Die Antwort ergibt sich aus der inzwischen *losgebrochenen britischen Offensive an der Libyenfront.*

Bis zum 26. November liess sich nach den Berichten nicht entscheiden, welchen Verlauf die grossangelegten und von den britischen Regierungsstellen offiziell angekündigten Operationen nehmen würden. Da als Ziel nicht mehr und nicht weniger als die Vernichtung der gesamten deutschen und italienischen Panzerbestände angegeben wurde, dürfte auch niemand erwarten, schon nach einer Woche Genaueres über den Ausgang der Kämpfe zu vernehmen.

Aus dem Gemeldeten geht immerhin hervor, dass die Engländer strategisch aufs Ganze gehen. Sie griffen einmal an der Front nahe dem Meere, zwischen Sollum und Sidi Omar bis hinüber nach Fort Capuzzo frontal an, vielleicht mit dem Zwecke, den Gegner hier festzuhalten und möglichst starke Kräfte in diese befestigte Ecke zu ziehen. Denn die Hauptoperationen erfolgten gleichzeitig an andern Stellen: Von der westlichen Wüste her. Mächtige Panzerformationen querten in nordwestlicher Richtung die libysche Grenze. Die rechten Flügelgruppen zielten in den Rücken von *Fort Capuzzo, Sidi Omar, Sollum* und versuchen den *Halfayapass* westlich abzuschneiden. Die mittleren haben Hafenplätze westlich der Grenzstellungen als Endziel und müssen auf dem Wege an vielen Stellen die Hauptzufahrtsstrasse der Verteidiger queren. Die am weitesten westlich ausgreifenden Flügelgruppen aber fahren entweder direkt auf Tobruk zu oder holen noch weiter nach Westen aus. Nach den erkennbaren englischen Plänen hat auch die Tobruker Garnison einzugreifen, vor allem mit Tanks, welche von der Flotte herangeschafft werden.

Der Plan der Engländer trägt den Stempel umsichtiger und in der Zielsetzung totaler Ueberlegungen. Dass in den ersten Tagen Sidi Omar und Fort Capuzzo fielen, Sollum und der Halfayapass eingeschlossen und westwärts davon verschiedene deutsche und italienische Abteilungen isoliert und gesondert bekämpft werden konnten, bezeugt wenigstens einen Teilerfolg des Planes. Es fragt sich jedoch, ob der deutsche Kommandierende, *General Rommel*, sich mit seinen gesamten verfügbaren Kräften in der Falle befunden habe, welche die Engländer in der Gegend südlich von Tobruk zu schliessen gedachten, oder ob auch *er* nach einem bestimmten Plane mit Gegenaktionen zu antworten gedachte. Gesagt muss werden, dass die Engländer Tobruk wohl deshalb seit Monaten so zähe verteidigten, *weil* sie

die Festung in einer kommenden, nun ausgelösten Offensive als „Position im Rücken des Feindes" zu verwenden gedachten. Damit aber musste General Rommel rechnen. *Hat* er aber so gerechnet, dann lautet das Einmaleins der deutschen und italienischen Verteidigung erst westlich von Tobruk mit den entscheidenden Reserven, vielleicht sogar mit Hauptkräften, bereit zu stehen.

Betrachten wir die Karte der Kyrenaika und vergleichen wir die bis zum 26. November eingegangenen Meldungen mit den Orten, um welche die Kämpfe spielen, dann kommen wir in der Tat zum Schlusse, General Rommel müsse die wichtigsten Gegenstösse aus der Gegend westlich, nicht östlich von Tobruk, also nicht „innerhalb der Falle", geführt haben und führen. Vor allem sei er darauf bedacht, den gefährlichen Ausfall der Tobruker Besatzung zu bremsen.

Der am weitesten westlich ausholende britische Vorstoss hat bei *Sidi Rezegh*, wenig mehr als 40 km südöstlich von Tobruk, die West-Oststrasse, den Rückzugsweg der Verteidiger aus der Falle, erreicht. Gleichzeitig versuchen sich die Truppen aus Tobruk von Nordwesten her an diesen Punkt heranzuarbeiten. Aber beide Gruppen sind auf zähe deutsche Abwehr gestossen und werden von immer neu heranmarschierenden deutschen Reserven aufgehalten, und es ist zur Infanterieschlacht gekommen, bevor die „Vernichtung der deutschen" Panzer gelungen war. Das Ringen bei Sidi Rezegh wird mit grosser Wahrscheinlichkeit die ganze Schlacht entscheiden, vorausgesetzt, dass nicht etwa die Angreifer mit einer weitern Ueberraschung, vielleicht einem Angriff noch weiter im Westen, einer Truppenlandung bei Derna durch die Flotte oder einer gründlichen Abriegelung der Panzereinheiten im Osten aufwarten. Haben sie wirklich *Gambut*, an der Hauptstrasse ostwärts von Sidi Rezegh, genommen und halten sie es fest, dann dürfte, was eingeschlossen wurde, seinem Schicksal nicht entgehen, auch wenn westlich von Tobruk grössere deutsch-italienische Abteilungen eine neue Front errichten können.

Der Erfolg oder Misserfolg der britischen Offensive wird vor allem diplomatische Konsequenzen haben

Amerika rechnet damit, dass Deutschland Pétain zwingen wolle, die französische Flotte und die algerischen Häfen zur Verfügung zu stellen. Ueber Bizerta könnte man leichter Truppen und Material spedieren als über Tripolis und Benghasi. Hält Rommel stand, dann fällt die Zwangslage Deutschlands, auf Pétain zu drücken, dahin. Die britische Niederlage würde bewirken, was keine Machtmittel Berlins und Roms erreichen: Ganz Nordafrika stünde unter dem moralischen Eindruck neuer deutscher Unbesiegbarkeit. Fällt aber die Position Rommels in der Kyrenaika, dann sind alle möglichen Entwicklungen denkbar. Die Franzosen würden rasch vor Entscheidungen gestellt, die ihnen bisher erspart wurden. Um das afrikanische Sprungbrett zu retten, müsste die Achse rasch auf den französischen Anschluss drängen, so wie sie bisher — nach amerikanischer Version — drängte, um Rommels Versorgung besser zu sichern; dieser verschärfte deutsche Druck aber würde mit einem jäh gestärkten Kraftbewusstsein der französischen Kolonien zusammenstossen. Amerika hat, um den Widerstandsgeist in Algerien, Tunis und Marokko zu versteifen, einerseits *de Gaulle Unterstützung auf Grund des Leih- und Pachtgesetzes* zugesagt, anderseits die gesamte *Belieferung der Kolonien mit amerikanischen Waren eingestellt.* Ob diese Gesten im Verein mit der Entlassung Weygands bereits Wirkungen zeitigt — es wird gesagt, der Chef der Luftwaffe in Nordafrika sei zu de Gaulle übergegangen — hat sich noch nicht bestätigt.

Ueber Frankreich hinaus werden die britischen Erfolge oder Misserfolge in Afrika vor allem das *Verhalten der Japaner* bestimmen. In Washington bespricht sich die Mission Kurusu mit *Cordel Hull* und andern massgebenden Persönlichkeiten der amerikanischen Aussenpolitik. Als Druck auf Kurusu war eine Besprechung der Amerikaner mit den Chinesen, Engländern und Niederländern gedacht. Die „ABCD"-Mächte bekundeten damit ihre Solidarität gegenüber den japanischen Forderungen. Dagegen hat die Achse in Berlin durch die eindrucksvolle *Fünfjahresfeier des Antikominternpaktes* eine Gegendemonstration veranstaltet, gewissermassen um die fester geschlossene Front zu „beweisen". Finnland, Dänemark, die Slowakei, Bulgarien und Kroatien traten dem Pakte bei und *die bemerkenswerte Rede von Ribbentrops* verhiess nach der Vernichtung des russischen Machtzentrums eine Ausrottung alles Kommunistischen in der Welt.

Es ist begreiflich, dass die Rede und Versicherung des deutschen Aussenministers, genau wie die Vereinbarungen und demonstrativen Besprechungen der ABCD-Mächte in Washington ihren Widerhall erst mit dem Ausgang der Schlacht bei Sidi Rezegh finden werden, einen Widerhall, der je nach dem britischen Erfolg oder Misserfolg ein total anderer sein muss. Man kann sagen, dass

Sidi Rezegh heute politisch wichtiger als Moskau

sei, trotzdem die 40 deutschen Divisionen, die vor der russischen Hauptstadt kämpfen, eine weit stärkere Macht als das Afrikakorps darstellen. In der provisorischen Hauptstadt Kuybischew rechnet man wieder einmal mit dem Schlimmsten, mit dem möglichen Fall der Zentrale, aber man ist überzeugt, dass auch der Fall Moskaus nichts an der weitern Widerstandskraft und Bereitschaft ändern werde. Der russischen Oeffentlichkeit wird gesagt, die unvorstellbar heftigen Angriffe der Armee von Bock hätten einen einzigen Grund: Die *Zwangslage*, sich *um jeden Preis annehmbare Winterquartiere zu erkämpfen.* Deswegen sei auch nach dem *Fall von Rostow* und der Zurücknahme der russischen Linien über den untern Don im Süden nichts mehr geschehen. Die Deutschen brauchten sozusagen alle verfügbaren Mittel, um den Fall der russischen Hauptstadt zu erzwingen.

Wie gross die Gefahr sei, oder ob sie absichtlich übertrieben werde, lässt sich schwer abschätzen. Es sind wieder einmal Panzer durchgebrochen, südlich von Kalinin, dann bei Serpuchow, ferner haben Rückzüge bei Moschaisk stattgefunden, aber die geringste Differenz zwischen Front und Stadt beträgt immer noch 50 km. Wir befinden uns also erst in den Vorräumen jener innern Befestigungen, in welche General Schukow, wie vordem Woroschilow in Leningrad, ausser den regulären Armeen auch die Volksmiliz dirigiert. Die schwersten Kämpfe dürften also erst noch kommen und die Verteidiger sind heute noch überzeugt, ebensogut wie in Leningrad den innern Ring zu behaupten, nachdem sie schon in den äussern Sektoren so lange ausgehalten.

Aber den Fall gesetzt, Moskau falle rascher als heute jemand denkt: Erst wenn die Engländer bei Sidi Rezegh mit ihren Absichten zuschanden würden, wüssten die Russen, wie gering sie eine allfällige britische Hilfe im Kaukasus einschätzen müssten, wüssten sie auch, was das scheinbar erstklassige amerikanische Kriegsmaterial wert sei und es ist fraglich, ob der Fall der eigenen Hauptstadt oder der Zweifel an den Verbündeten schwerer wiegen dürfte. Nicht nur Nordafrika, Frankreich, Japan, die Türkei, das von USA nun auch mitblockierte Spanien und die andern „letzten Neutralen", auch Russland zieht heute aus den Ereignissen von der Front in Afrika seine besondern Schlüsse. Schlüsse über die britischen Armeen vor allem. Ueber das Material aus USA und England sammelt es bereits vor Moskau Erfahrungen.